

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Samstag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Goldportüre zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7219.

Volkswacht

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Zeitspalt der ersten 20 Zeilen, für Wiederholungen und Veranlagungsänderungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgeh. werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werththätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 285.

Dienstag, den 7. December 1897.

8. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Flotten-Vermehrung vor dem Reichstage.

Berlin, den 6. December 1897.

Der Reichstag hatte heute seinen ersten „großen Tag“ in der neuen Session. Der Andrang zu den Tribünen war ein ganz gewaltiger. Die Abgeordneten wurden bei den Eingängen und in der Wandelhalle um Einlaßkarten förmlich bestürmt. Der Gegenstand der Tagesordnung, die Marine-Vorlage, spiegelte sich sozusagen in der Zusammensetzung des Publikums wieder. Man sah gar viele Offiziere mit ihren Damen auf den Galerien. Marine-Offiziere bildeten die Mehrzahl, aber auch Offiziere der Schutztruppe und anderer Truppengattungen waren zahlreich anwesend. Die Hofloge war in allen ihren Theilen von Offizieren und diplomatischen Beamten gefüllt, vorn an der Rampe saß der bekannte Chef des kaiserlichen Marinecabinetts, Herr v. Senden-Bibran. Auf der Bundesraths-Empore ging es sehr lebhaft zu. Es wimmelte da oben von Commisaren und Geheimräthen, wohl kein ministerielles Resport des „Großstaats“ Preußen, wohl kein einziges Bundesstaatsmännchen war unvertreten. Schon vor Beginn der Sitzung erschien der Reichskanzler Fürst Hohenlohe mit dem neuen Mann der Marine, Herrn Tirpiz; der frühere Reichschatzsecretär, jetzige Staatssecretär vom Reichsamt des Innern, Graf von Posadowsky, führte den Nachfolger des Herrn v. Marschall, den Staatssecretär des Auswärtigen Freiherrn v. Bülow, in den Saal. Auch der neuernannte Reichschatzsecretär von Thielmann nahm am Ministerische Platz. Der preussische Minister des Innern v. D. Rede kam mit dem ihm geistesverwandten Abg. Graf Limburg-Silberum, ihm folgten die Minister v. Miquel, v. Hammerstein und Thiel. Mit Ausnahme des Cultusministers Bosse waren wohl schließlich sämtliche preussischen Minister beisammen. Das größte Interesse wendet sich naturgemäß Herrn Tirpiz, dem Marine-Heroen, zu. Er ist ein großer Mann mit großem Kopfe, ein mächtig langer, dunkelbrauner Vollbart, der das Gesicht umrahmt, steht in wirksamem Gegensatz zu der riesengroßen Glase, welche sich bis in den Nacken zieht. Die breit-schulterige Figur zeigt den richtigen Seemannstypus, man glaubt einen Eibcaptain von mittleren Jahren vor sich zu haben, wie man sie in Hamburg dudenweise sieht. Ganz anders wie diese robuste Erscheinung nimmt sich die elegante Gestalt des Herrn v. Bülow aus: Das leicht angegraute Haupthaar mit dem wohlgepflegten Scheitel, der tadellos sitzende schwarze Brock, die Sachschuhe lassen ihn als das Prototyp unserer älteren Aristokraten erscheinen. Herr v. Thielmann ist ein kleines, älteres Männchen, dem man den alten gedienten Beamten auf den ersten Blick ansieht.

Nachdem Herr von Bülow die Sitzung eröffnet hatte, nahm der Reichskanzler das Wort. Die Abgeordneten waren aber nur in geringer Anzahl erschienen, an Beschlußfähigkeit war nicht im Entferntesten zu denken. So bildete sich denn nur eine kleine Corona um den Fürsten, die die paar richtunggebenden einleitenden Worte aus erster Hand haben wollte. Der Reichskanzler las seine Rede ab, seine Stimme klang frischer wie sonst und war deshalb besser zu verstehen. Weiterkeit erzeugte die Bemerkung, daß die Regierung eine zwar nicht große aber leistungsfähige Flotte verlange. Im Uebrigen verhielten sich die Abgeordneten links und rechts ganz ruhig und nur am Schluß machte die Rechte einige schüchterne Versuchsversuche.

Der nächste Redner war Herr Tirpiz. Er sprach von dem Referententisch rechts von der Tribüne aus, dem Lieblingsplatz des Herrn von Marschall, ihm gegenüber am linken Referententisch hatte sich Eugen Richter, mit Papier und Bleistift bewaffnet, postirt. Herr Tirpiz hat keine tiefe und rauhe Seebärenstimme, sein Organ ist nur klein und klingt ungewöhnlich hell. Die Rede ist nicht besonders glänzend. Selbst diese wohl vorbereitete Rede entbehrt jeder größeren Wirkung, stellenweise war sie direct langweilig. Schon heute kann man sagen, das Parlament hat in ihm keinen redegabigen Regierungsvertreter gewonnen. Auch die Junker dürften etwas enttäuscht von ihm gewesen sein. Wollte man ihren Blättern Glauben schenken, so wäre Herr Tirpiz eine Draufgängeratur wie die des früheren Kriegsministers Bronsart von Schellendorff. Davon war aber beim heutigen Debut gar nichts zu merken. Die Rede war in sachlichen, concilianten Formen gehalten, erst gegen den Schluß nahm sie einen etwas schneidigeren Ton an. Sachlich brachten weder der Reichskanzler noch Herr Tirpiz neue Gesichtspunkte bei. Die Weltmachtstellung Deutschlands im europäischen Concert, die überseeischen Interessen und wie die letzten Dinge noch heißen mögen, machten die Vorlage nothwendig. Den Anschlag auf das Staatsrecht suchten beide Redner wegzuschamotiren; wie sich aus den folgenden Reden der Abgeordneten ergab, ohne jeden Erfolg.

Als erster Redner aus dem Hause wurde unser Genosse Abg. Dr. Schönlanke aufgerufen. Es machte sich eine gewisse Ueberraschung geltend. Schönlanke gehört zu dem jungen Nachwuchs in der Partei, er hat noch nicht oft bei so wichtigen Anlässen die führende Rede gehalten. Man war gewohnt Hebel, Liebknecht, Bollmar, Auer oder Grillenberger bei solchen Capitalreden die Tribüne besteigen zu sehen. Schönlanke hatte zunächst gegen große Unruhe anzukämpfen, aber bald verschaffte er sich Gehör und behielt das Ohr des Hauses bis zum Schluß. Seine vortreffliche Rede, in der er die Neigung zum persönlichen und absolutistischen Regimente liberale darlegte und mit einer Fülle gewichtigen Materials gegen die Flottenvorlage zu Felde zog, machte großen Eindruck. Schönlanke hat sich damit in die Reihe unserer Generalredner aufs Beste eingeführt. Daß die Liebe, die er ausgeheilt, auch gelesen haben, das beweist der Umstand, daß nicht weniger als drei Minister auf die Rede zurückkamen. Graf Posadowsky, Herr v. Thielmann und auch Freiherr von Bülow bestritten sich in ihren nachherigen Ausführungen hauptsächlich mit der Rede Schönlankes. Staatssecretär von Bülow gab einige Aufschlüsse über die auswärtige Politik. Er stellte die Zwischenfälle mit Haiti und China als verhältnismäßig harmlos hin. Immerhin spielte der von uns so verurtheilte Weltmachtstügel, der Deutschland so gar nicht ansteht, eine gewichtige Rolle in seinen Worten, die sonst auf Verschönerung der Reumuthigung angelegt waren. Herr von Bülow spricht etwas sehr pathetisch, ist sonst aber kein übler Redner, wenn seine rhetorische Begabung mit der seines Amtsvorgängers auch nicht im Entferntesten zu vergleichen ist.

Aus dem Hause sprachen der conservative Graf Limburg, der für seine Person die Vorlage mit dreimaligem „Ja, ja, hurra“ annehmen möchte, aber nicht verschweigen durfte, daß einige geärgerte Landbündler vom Schläge Ranig die Regierung durch Ablehnung des Septennats ärgern wollen; dann der sehr marinefromme freimüthige Dr. Barth, der eigentlich auch alle Schiffe, nur das Septennat nicht, apportiren will, und

schließlich der Pole v. Jazdzewski, der mit der Ankündigung der Ablehnung der preussischen Regierung die Quittung für ihre liebevolle Polenpolitik ausstellte. Morgen wird die Rede schloß fortgesetzt werden, zunächst werden Lieber und Richter zu Worte kommen.

4. Sitzung, Montag, den 6. December 1897.

Das Haus ist mäßig besetzt. Tagesordnung: Erste Verathung des Flottengesetzes. Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe: Meine Herren! Die verbündeten Regierungen haben sich entschließen müssen, einen anderen Weg als den bisherigen einzuschlagen, um zu dem Ziele zu gelangen, welches wir erstreben: Die Beschaffung einer zwar nicht großen, aber leistungsfähigen Flotte. Bisher trat man in jedem Jahr mit einzelnen Forderungen an Sie heran. Das Ergebnis war, daß trotz bedeutender Aufwendungen unsere Flotte sich nicht so entwickelte, wie es Deutschlands Lebensinteressen erfordern. Die Marine hat von der Hand in den Mund gelebt. Der Versuch, eine bestimmte Linie für ihre Entwicklung vorzugeben, ist nicht gelang. Die jetzige Vorlage ist geeignet, Klarheit und Einheitlichkeit hierin zu schaffen. Sie soll unserer Marine eine Organisation geben, die wir gelegentlich zu verbessern und auszugestalten hätten, ähnlich wie es bei dem Herrn der Fall ist. Der Gang der Ereignisse gerade, die Entwicklung unserer überseeischen Interessen hat allmählich in den weitesten Kreisen des Volkes zu der Ueberzeugung geführt, daß unsere jetzige Flotte nicht im Stande ist, unsere Aufgaben auf maritimem Wege zu erfüllen. Der Gesetzentwurf trägt diesem Bedürfnis Rechnung, in einer Form, welche den Zwang enthält, die Flotte in einem bestimmten Zeitraum auf eine bestimmte Höhe zu bringen. Die verbündeten Regierungen haben einstimmig den Weg des Gesetzes gewählt. Ich kann nicht leugnen, daß die Vorlage eine gewisse Entlastung für den Reichstag bedeutet. Aber man darf doch nicht in einer doctrinären Auffassung aus dem Bewilligungsrecht der Parlamente deren Befugniß herleiten, durch Nichtbewilligung den Staatsorganismus ganz oder theilweise lahmzulegen. Und dann, nehmen Sie den Entwurf an, so binden Sie damit auch die Regierung. (Weiterkeit links.) Die Vorlage zeigt, daß wir nicht daran denken, mit den großen Seemächten zu rivalisiren. Der Gedanke an eine Politik der Abenteuer liegt uns völlig fern. Es handelt sich um einen Vorschlag von hervorragender Bedeutung, an dem das deutsche Volk, alle Erwerbszweige interessiert sind. Legen Sie diesen Gesichtspunkt zu Grunde, so werden Sie den Interessen des Vaterlandes dienen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Staatssecretär der Marine Tirpiz: Gegen die gesetzliche Festlegung des Sollbestandes an Schiffen, wie sie die Vorlage verlangt, wird das Bedenken geäußert, daß die Technik sich ändern könne. Die Fassung des Entwurfs läßt aber der Entwicklung der Technik freien Spielraum, denn es wird von Unionschiffen, Kreuzern darin gesprochen und unter Unionschiffen können sowohl Unionschiffe der älteren Zeit, wie moderne Panzerschiffe, unter großen Kreuzern die Fregatten von früher oder Panzerkreuzer von heute verstanden werden. Die Kriegskunst ist veränderlich, wird weiter gegen die gesetzliche Festlegung des Sollbestandes angeführt. Nach meiner persönlichen Ansicht wird aber die Formation der Schiffsflotte, wie sie das Gesetz vorschreibt, auf lange Zeit unverändert bleiben. Freilich können wir einmal in die Lage kommen, die Auslandschiffe zu vermehren, aber wenn das nöthig wird, so wäre es ja nur zu begrüßen, weil dann die Seemächte des Deutschen Reiches gewachsen sein und sich kräftig entwickelt haben müßten. Die Beschaffungsfür für die Schiffe ist am meisten beanstandet worden. Mißtrauen gegen das hohe Haus liegt uns fern, aber die Thatsache ist da, daß 1873 14 Schiffe bewilligt wurden, die erst nach 20 Jahren vollständig vorhanden waren. Bei fester Beschaffungsfür kann die Marineverwaltung disponiren, die Ausgaben auf verschiedene Vertheilen, die Arbeiterfrage günstig lösen und die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie heben. Die finanziellen Konsequenzen lassen sich sehr wohl absehen, weil die neu geforderten Schiffe den Luxus der bereits bewilligten entsprechen, wofür Kosten voranschläge und Contracte schon vorhanden sind. Ersatzbauten sind nothwendig. Die Schiffsflotte ist stark reducirt. Wir können, wenn wir gegebenen Falls unsere Kräfte nicht auf höchst bedenkliche Weise vertheilen wollen, unsere großen Interessen nicht zu vertreten, wie es nöthig ist. Dank der Bewilligung des Hauses sind neue

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

„Ich weiß nit, ob die Frau Mutter unterwegs bei dem Wirthshaus gestande is, wo ich eingekehrt bin, das sie's so genau weiß. Müßt Ihr den Trunk gern gönne. Aber so viel weiß ich, daß ich das Weibergetränk und das Wüschel in mein' Sach' jett hab'! Ich hab' die Lene geheirath', mit die Frau Mutter dazu, und der Teufel soll mich reite, wenn ich der Sach' nit ein End' mach', daß Euch Allen die Augen übergehe!“
„Christian, — und Helene fuhr flammend auf, „das ist meine Mutter, versteht? Und der solit Du kein schümm Wort sage, so lange ich noch lebendigen Odems bin! Ich hab' Dich nit genommen, um meine Eltern die Thür zu weise, müßt nit, was ich anfangs solt' vor Kummer und Noth, wenn ich die nit hätt. — Im Wirthshaus hast Du ein hell Gesicht, kannst Dein Mundwerk füdre wie ein Schwert, aber dahem gehst Du um wie ein wüster Geist, verrichtest Dein Amt mit Murren, sitzt am liebsten allein, und Deine Lieb' zu mir ist grad' so groß, wie Dein Christenthum, man kann alle Weid' wie ein Flaumfeder von der Hand blase! Ist ebhlangst der reiche Niklas Hüner weg'gange, der uns alle Woch' das allerbeste Deputat gebe. Aber nein, ist Dir viel zu wohl dabei, müßt aus vuter Tollheit seinen Buben, den Nazi, heut' gerbe! — Weist, was gefiecht? Das Deputat ist bin, und er hat's mir zugeschwore, das nächste Mal läßt er Dich beuteln!“
„Gahaha, weil er reich ist, soll ich seinen Buben nit schlage, wann er dumm und faul ist wie ein Och's?“
„Wann Du ihm lernst, was sich gehört, was hast Du grad' den zu hause, wo der Vater uns so schade kann? Ist

der Nazi ein Och's, ist er's für sich, und wenn Du alle Och'sen haue willst —“
„Die in Geislingen sind, müßt ich beim Oberprediger und Bürgermeister anfangs und beim Nachtwächter aufhöre, ja, da hast Du recht! Deswegen kann auch kein Wesen hier aushalte, als was vorn mit Hörnern und hinten mit 'm Wedel geboe ist! Da Du aber so flugs beim Raifonnire bist, Lene, wann ich nur die Nazi in's Haus hett', ja sag' doch, heh, hast Du mir nichts Geschriebenes mitzuthelle?“
Während die Alte bei dem aufgerollten Bilde des allgemeinen Geislinger Viehstandes ganz erstarre, fuhr Helene mit einem leisen Schrei empor. „Ich, Dir Geschriebenes?“
„Ja, hast Du mir gar nichts abzugeben? Ist für mich nit gekommen?“
„Für — für Dich, nein! — Was — was soll denn das sein?“ Sie wurde roth und nickte die Mutter verstocken an.
„O ja, gib der Frau Mutter nur einen Schubs, daß sie Dir rausküst! Wo ist der Eßlinger Brief, der heut' gekommen ist? Wo ist das Rad Bücher von Ulm von dem Buchhändler Bartholomä? Wo die Zeitungen und Briefe, die neulich der Frieber von Eßing gebracht?“ Er sagte Helene heftig am Arm. „Uterischlage mit Wissen und Willen Deiner Eltern, heimlich unterjohle hast Du sie! Schneidest mir mit Schwager Wätsch, mit Daus, mit Herrn Wieland, mit meinem Pathen Gädzel in Ulm allen Verkehr ab, raubst mir jeden geistigen Austausch mit Freunden, übt mit Deiner Strohgarbe ein Tyrannet und Erniedrigung über mich, die kein Mensch auf der Welt erträgt, und Du verlangst noch — Liebe? Verlangst, daß ich mich über dies elende Leben freuen soll? Verflucht, wann ich Dir das jemals vergeh!“

Das Ungeheure war heraus. — Das war kein ehelich Disput mehr, was mit dem Reize desto schönerer Verführung schließt. Es war ein Kampf, ein bitterer, finsterner Kampf, der nur mit ewiger Kälte, mit Haß oder Trennung zu enden schien.
Die Jollerin stand alterirt auf. „Ach, so weit ist's, Lene, mit ihm! Sagt er Dir endlich, wie's ihm um's Herz ist? Will Dir Hül' hole und jehn, was er noch anfangs mag!“
Sie eilte hinaus, — hinüber zu ihrem Mann.
Schubart hörte sie nicht. Während Lene bleich und zitternd dastand und des Knaben nicht achtete, der orinnen in der Wiege leise weinte, — ging er, außer sich vor Wuth, drohend im Zimmer umher.
Helene mochte wohl jetzt erst fühlen, was Schlimmes sie gethan. Die gute Absicht, welche sie ihrerseits damit verbunden, hatte ihr ihre Handlungsweise gerecht erscheinen lassen. Sie wollte es nicht auf's Aeußerste kommen lassen, aber unbedingt nachgeben, wo sie so viel auf dem Herzen hatte, mochte sie eben so wenig.
„Christian, wenn ich Dir Brief' und Bücher verheimlicht hab', ist's gefeche, weil ich's vor Gott als meine Schuldigkeit halt!“
„Dummheit!“
„Hast mich so dumm, wie ich bin, genommen, unbedeuh und ich dächt, mein Dummheit hätt' Dir noch keinen Kreuzer verbracht. Wann ich heimlich gethan hab', hast Du mich etwa nit betroge? — O, ich bin Dein' einzige Lieb' gewese, aber um Bürgermeister Enslin's Katharine und des Stadtpfeifer Streicher's Wäbele hast Du angehalte!“
„Und an so was glaubst Du? Ja natürlich, wann's nur von mir was Schlich's ist! Mit der Enslin bin ich von Kindesbeinen aufgezogen, und es war ne reine Kinderei.“
(Fortsetzung folgt.)

Schiffe jetzt im Bau, aber auch sie reichen noch nicht aus. Wir brauchen 5 Linienkreuzer mehr, um 2 Geschwader bilden zu können, außerdem 2 große und 7 kleine Kreuzer. Früher hatten wir die Nordsee geradezu ausgegeben. Gerade diese Schwimmschiffe haben ja auch den Nordsee-Kanal erstehen lassen, damit die Flotte wenigstens aus dem Loch herauskomme. So kam man allgemein zu der Ansicht, daß wir mindestens zwei Geschwader zu je 3 Schiffen haben müßten. Die Ansicht hat sich gehalten trotz des Wechsels der Personen, so daß Sie nach dieser Richtung einen geschlossenen und gereiften Plan des gesamten Seesoffizierscorps vor sich haben. Wenn Sie den Vorschlag genehmigen, so schaffen Sie eine Flotte, welche ein erhebliches Gewicht zur Sicherung des Friedens in die Waagschale werfen kann und einen Machtfactor, der aufgehört haben wird, eine quantitative Negligable zu sein. Die näheren Ausführungen behalte ich mir für die Commission vor. — Unsere Seesinteressen sind seit Errichtung des Reiches in ungeahnter Weise gestiegen. Werden diese unterbunden oder ernstlich geschädigt, so muß Deutschland zunächst dem wirtschaftlichen und dann dem politischen Niedergang entgegengehen. Das politische Ansehen Deutschlands, die Offenhaltung wichtiger Lebensadern nach der See im Falle des Krieges, der Schutz der Deutschen in fernem Ländern, oder der Schutz und die Vertretung der Handelsinteressen — all das findet sein Rückgrat in der Flotte. Die dauernde gesetzliche Festlegung ist unerlässlich. Ich bitte Sie herzlich, die Prüfung dieser für die deutsche Flotte entscheidenden Vorlage wohlwollend vornehmen zu wollen. (Beifall rechts.)

Herr Dr. Schoenlant (Soz.): Der Vorgänger des Staatssekretärs hat selbst die Festlegung eines Flottenplans für unausführbar gehalten. Gleichwohl fordert Herr Tirpitz jetzt diese Festlegung, nachdem der Marineetat, der schon vor dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers sich beständig gesteigert hatte, seit diesem Regierungsantritt aber rapide emporgeschossen ist; er fordert die Festlegung, obwohl damit das Staatsrecht des Reichstages beeinträchtigt wird. Es ist dies ein neuer Versuch, das Ansehen des Reichstages herabzusetzen. Gleiches haben wir ja schon früher erlebt, durch Flugblätter, Broschüren, Tabellen, Depeschen und Reden. Die Regierung sagt zwar, die Flottenvermehrung solle ohne neue Steuern durchgeführt werden, aber auf solche Versprechungen gehen wir nicht mehr, seitdem trotz des feierlichen Versprechens des Reichskanzlers in Brüssel die lex Neefe eingebracht und uns hier als Militärstrafprozedur, die auf moderner Grundlage beruhen sollte, ein Maßwerk vorgelegt worden ist, das noch lange nicht aus bayrische Reich heranreicht. In Ministerverhandlungen, an Kanzlerworten kann man dreien und dreizehn, sie belügen nicht mehr als die kurze Dauer eines solchen ministeriellen Lebens oder auch die Zeit bis zur Umwandlung des Ministers zu seiner Beförderung zu einer neuen oder gemündeten Ansicht. In einer letzten Landbewegung hat sich Herr Holtenlohe über die Frage unseres Budgetrechtes hinweggesetzt. Er hat dem Reichstag bemerkt, wir können nicht mehr im Bande eines Despotismus, wir seien „modern“ geworden. Was soll es mit dieser Phrasologie des Kanzlers? In Wirklichkeit handelt es sich um die Lebensfrage des Reichstages: das Steuer- und Budgetbewilligungsrecht soll hier einfach ad acta gelegt werden weil es ein höheres Recht ist. Das Staatsrecht ist freilich ein Dem in Auge einschneidender Verlust. Als die Mehrheit ein paar Schritte nicht bewilligte, hat Herr Tirpitz behauptet, daß sie Einiges bewilligen muß, seinen Dank auszusprechen. Seitdem haben wir immer die „vaterlandsliebenden Geister“, die die Beschaffung der für das deutsche Reich notwendigen Kriegsschiffe zu hinterzögern müssen.“ (Beifall links.)

Herr Dr. Schoenlant (Soz.): Der Vorgänger des Staatssekretärs hat selbst die Festlegung eines Flottenplans für unausführbar gehalten. Gleichwohl fordert Herr Tirpitz jetzt diese Festlegung, nachdem der Marineetat, der schon vor dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers sich beständig gesteigert hatte, seit diesem Regierungsantritt aber rapide emporgeschossen ist; er fordert die Festlegung, obwohl damit das Staatsrecht des Reichstages beeinträchtigt wird. Es ist dies ein neuer Versuch, das Ansehen des Reichstages herabzusetzen. Gleiches haben wir ja schon früher erlebt, durch Flugblätter, Broschüren, Tabellen, Depeschen und Reden. Die Regierung sagt zwar, die Flottenvermehrung solle ohne neue Steuern durchgeführt werden, aber auf solche Versprechungen gehen wir nicht mehr, seitdem trotz des feierlichen Versprechens des Reichskanzlers in Brüssel die lex Neefe eingebracht und uns hier als Militärstrafprozedur, die auf moderner Grundlage beruhen sollte, ein Maßwerk vorgelegt worden ist, das noch lange nicht aus bayrische Reich heranreicht. In Ministerverhandlungen, an Kanzlerworten kann man dreien und dreizehn, sie belügen nicht mehr als die kurze Dauer eines solchen ministeriellen Lebens oder auch die Zeit bis zur Umwandlung des Ministers zu seiner Beförderung zu einer neuen oder gemündeten Ansicht. In einer letzten Landbewegung hat sich Herr Holtenlohe über die Frage unseres Budgetrechtes hinweggesetzt. Er hat dem Reichstag bemerkt, wir können nicht mehr im Bande eines Despotismus, wir seien „modern“ geworden. Was soll es mit dieser Phrasologie des Kanzlers? In Wirklichkeit handelt es sich um die Lebensfrage des Reichstages: das Steuer- und Budgetbewilligungsrecht soll hier einfach ad acta gelegt werden weil es ein höheres Recht ist. Das Staatsrecht ist freilich ein Dem in Auge einschneidender Verlust. Als die Mehrheit ein paar Schritte nicht bewilligte, hat Herr Tirpitz behauptet, daß sie Einiges bewilligen muß, seinen Dank auszusprechen. Seitdem haben wir immer die „vaterlandsliebenden Geister“, die die Beschaffung der für das deutsche Reich notwendigen Kriegsschiffe zu hinterzögern müssen.“ (Beifall links.)

Rechtung ist Gesetz; unvermittelte Auseinanderfolge und Plöblichkeit schroffer Widerstände ist Regel. Der ganze sociale und politische Organismus steht an dieser neuzartherischen Kreuz- und Quer-Regierung. Das Flottengesetz ist zugleich der erste Schlag gegen das Budgetrecht des Parlaments. Die Reichbarkeit gegen den kleinsten Widerspruch nimmt immer mehr zu. Man kommt schließlich bald dahin, die ganze alte Form des Parlamentarismus, das allgemeine Wahlrecht zu zertrümmern und dann werden aufgetaucht die Aspekte der Firma Stumm u. Co.: Staatsrecht und Verfassungsbruch. (Sehr richtig!) bei den Socialdemokraten. (Lachen rechts!) Dem gegenüber lagen wir: Wir lehnen diese Vorlage ab. Einem solchen System keinen Mann und keinen Groschen! Wir würden sonst den schwersten Frevel an den höchsten Lebensinteressen des arbeitenden Volkes begehen. (Leb. Beifall bei den Socialdemokraten. Lachen rechts.)

Staatssekretär Tirpitz: Die Notiz des „Reichsanzeiger“ auf die der Redner angespielt, ist richtig: Der Admiral Tirpitz war im vorigen Jahre dem Reichstage nicht verantwortlich und hat keinen Flottenplan eingereicht. Als Chef des Stabes hat er natürlich an der Entwicklung der Marine regen Antheil genommen. Reichssekretär v. Spiemann wiederholt die Darlegungen der Vorlage über die finanziellen Wirkungen der Flottenvermehrung. Die Finanzlage sei überaus günstig. Das Staatsrecht des Reichstages werde durch das Flottengesetz nicht durchbrochen, wie durch das Militärstrafgesetz. Die finanzielle Möglichkeit, den Flottenplan durchzuführen, sei für ihn außer Zweifel.

Herr Graf v. Stumm: Herr Tirpitz hat immerfort von einem veränderten Regiment gesprochen. Ein persönliches Regiment ist doch ein solches, das ohne jede Bindung von anderer Seite regiert. Daraus ist doch bei uns keine Rede. Durch den Flottenplan ist die Regierung gebunden, in den nächsten sieben Jahren nicht mehr zu fordern, als in der Vorlage steht. (Lachen links. Ironische Rufe: Sehr richtig!) Es muß endlich einmal von sachverständiger Seite festgestellt werden, wie groß unsere Marine sein muß, um leistungsfähig zu sein. Richtig ist es, daß der Reichstag eine Sammlung von Beamten, die von der Marine nichts verstehen, entscheidend mitzusprechen hat.

Es muß endlich einmal aufhören, daß jedes Jahr hier um ein Schiff gestritten wird. Das Budgetrecht wird durch die Vorlage nicht berührt. Natürlich kommt es darauf an, was man unter Budgetrecht versteht. (Beifall links.) Von einem Budgetrecht, das, wie in England, die Krone zwingt, Minister zu berufen, die dem Parlament genehmigt sind, ist bei uns keine Rede. Den kommenden Reichstag können wir ruhig binden, denn auch er wird bereit, der Marine das Nötige zu bewilligen. — Wir hoffen, daß die von uns geübte Solidarität mit den Interessen des Handels, denen wir die Vermehrung der Flotte bewilligen, auch von der anderen Seite anerkannt wird, daß es endlich ein Ende hat mit der Unterdrückung der Landwirthschaft, daß sie nicht länger dem Handel geopfert wird. (Beifall rechts.)

Herr Graf v. Stumm: Herr Tirpitz hat immerfort von einem veränderten Regiment gesprochen. Ein persönliches Regiment ist doch ein solches, das ohne jede Bindung von anderer Seite regiert. Daraus ist doch bei uns keine Rede. Durch den Flottenplan ist die Regierung gebunden, in den nächsten sieben Jahren nicht mehr zu fordern, als in der Vorlage steht. (Lachen links. Ironische Rufe: Sehr richtig!) Es muß endlich einmal von sachverständiger Seite festgestellt werden, wie groß unsere Marine sein muß, um leistungsfähig zu sein. Richtig ist es, daß der Reichstag eine Sammlung von Beamten, die von der Marine nichts verstehen, entscheidend mitzusprechen hat.

Es muß endlich einmal aufhören, daß jedes Jahr hier um ein Schiff gestritten wird. Das Budgetrecht wird durch die Vorlage nicht berührt. Natürlich kommt es darauf an, was man unter Budgetrecht versteht. (Beifall links.) Von einem Budgetrecht, das, wie in England, die Krone zwingt, Minister zu berufen, die dem Parlament genehmigt sind, ist bei uns keine Rede. Den kommenden Reichstag können wir ruhig binden, denn auch er wird bereit, der Marine das Nötige zu bewilligen. — Wir hoffen, daß die von uns geübte Solidarität mit den Interessen des Handels, denen wir die Vermehrung der Flotte bewilligen, auch von der anderen Seite anerkannt wird, daß es endlich ein Ende hat mit der Unterdrückung der Landwirthschaft, daß sie nicht länger dem Handel geopfert wird. (Beifall rechts.)

„Abn. Jtg.“, welche vor der „Ueberspannung des Bogens warnte, zu lesen waren, bei Seite geschoben und sich in ihrem Sonnenabend stattgehabten Fraktionsstimmung nicht nur nicht mühtig auf den Boden der Vorlage gestellt, sondern diese auch grundsätzlich als berechtigt und angemessen erachtet, den Ausbau der Flotte in dem Maße zu gewährleisten, als es die Wahrnehmung der Lebensinteressen des Reiches an der See verlangt. — Mehr kann die Regierung nicht verlangen.

Den Unteroffizieren ein besseres Mundwerk. Daß unseren Unteroffizieren von Staatswegen ein ordentliches Mundwerk garantiert werden sollte, darüber liefen bereits in einigen Wochen allerlei unbestimmte Nachrichten durch die Blätter. Der Reichstag giebt darüber näheren Aufschluß. Danach hat sich bei den Unteroffizierschülern und Unteroffizieren eine Schabhaftigkeit der Zähne, zum Theil in erheblichem Umfange bemerkbar gemacht, daß dadurch die Deutlichkeit der Sprache störend beeinträchtigt war. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß bei vielen Zählungen schon erhebliche, nicht verbesserungsfähige Schäden einzelner Zähne vorlagen, bei der Mehrzahl der Schüler allerdings Mängel voranden, welche einer erhaltenden Zahnpflege noch zugänglich sind. Die Nachtheile einer derartigen, mit späteren Dienstjahren zunehmenden mangelhaften Beschaffenheit der Zähne für den zukünftigen Unteroffizier liegen auf der Hand. Wiesen derselben wird vorgebeugt werden können, wenn die Zöglinge alljährlich regelmäßig unter ärztlicher Aufsicht von Zahnärzten auf den Zustand ihrer Zähne untersucht und einer erhaltenden Zahnpflege, einschließlich der hierzu nöthigen Füllungen schabhafter Zähne und, wo es zur Erhaltung der Dienstfähigkeit und Gesundheit geboten erscheint, des Zahnersatzes bei Verlust von Zähnen theilhaftig werden.“ Für preussische Contingent werden 11,500 Mark im Jahre 1898 für die Unteroffiziere in Zukunft Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig lassen. Sachsen und Bayern schließen sich mit entsprechenden Wünschen an. Württemberg scheint das Mundwerk seiner Unteroffiziere genügend zu halten; in seinem Etat fehlt der entsprechende Posten.

Der glänzende socialdemokratische Sieg in Nürnberg hat die „Kreuztg.“ sehr erbittert. Sie bemängelt: „Auf diesen Sieg wird die Umstürzpartei sich nicht mehr zu Gute thun, je weniger Erfolge sie während der letzten Jahre im Allgemeinen hat erringen können, und es wäre natürlich, die Bedeutung der Thatfachen gerade in diesem Augenblicke, wo wichtige Fragen des nationalen Daseins zur Erörterung zu beitreten. Nur soviel ließe sich allenfalls anerkennen, daß Nürnberg von jeher ein der äußersten Radikalismus gewesen ist, und daß das Ergebniß der Wahl deshalb nicht als etwas Neues, sondern nur als Bestätigung dessen erscheint, was man schon längst gewußt hat. Um so weniger aber war gerade in diesem Falle auf einen Ausschlag zu rechnen, als die jüngsten Vorgänge in Nürnberg namentlich auch die mehrerwähnten „Manöver-Debatten“ der dortigen Abgeordnetenkammer“, sowie die in der „Preußenhefte“ im Lande, wie sich von selbst versteht, nur als Wasser auf die Mühle der Socialdemokratie wirken können, weil diese nun einmal, allen Mitbewerbern verjuchend zum Trost, für diejenige Richtung gilt, bei der der Preußenhefte zu Grunde liegenden „Ideen“ und „Gesinnungen“ am reinsten und ungemäßigtesten zum Ausdruck gelangen, daß Jeder, der sich ihr anschließt, sicher ist, vor die „Schmiede“ zu kommen. Namentlich das Centrum, wie uns scheint, allen Grund haben, von seinem besondern Standpunkt über die Tragweite dieser Entwicklung nachzudenken; denn von dieser Seite ist Alles geschehen, um die „Schmiede“ und hauerhandlerischen Preußenfreierei und Reichfeindlichkeit die Wege zu ebnen.“

Auf die Wirkung der Marinefrage prüft „Frankf. Jtg.“ das Wahlergebnis und kommt — da auch freisinnige Candidat, der erst entgegenkommende Erklärung über die Marinefrage abgegeben hatte, um die national-liberalen Stimmen für sich einzufangen, nach Erscheinen der Vorlage erklärt hatte, das ganze Volk sei dagegen — zu dem Schluß, daß das Wahlergebnis ein vernichtendes Urtheil über die Flottenvorlage darstelle: „Von rund 33,500 abgegebenen Stimmen können nur die 705 Conservativen (etwa 2 pCt.) mit Sicherheit für die Vorlage in Anspruch genommen werden, während alle anderen Parteien Stellung gegen die Vorlage genommen haben und zwar folgende Partei ebenso wie die demokratische in der schärfsten Form. Soweit die Nationalliberalen abgestimmt haben, ist auch sie einem Marinegegner den Vorzug gegeben zu haben. Ohne Zweifel kommt in diesem Gesamtergebnisse die Stimmung zum Ausdruck, die gegenwärtig im Süden herrscht. Die Nürnberger Wahl verleiht deshalb als Stimmungsdruck weitgehende Beachtung auch da, wo man mit ihrem Resultat nicht einverstanden ist.“

Das vollständige Wahlergebnis ist nach der „Tagespost“: Dattel (Soz.) 20,179, Barbed (Freis.) 11,341, Seigl (Demokr.) 959, Deibel (Conf.) 884 und Heim (Soz.) 621 Stimmen; 113 Stimmen zerstückelten sich. Es blieben also 20,179 socialdemokratische gegen 14,130 gegenwärtige Stimmen.

In der Sache Normann-Schumann wurde am 2. d. M. vor die Staatsanwaltschaft geladen. In der Anklage gegen Normann-Schumann wegen „Mißbräuchlicher Betätigung“, begangen durch seine Artikel im „Memorial“, als Zeuge vernommen zu werden. Ferner wurde ihm mitgeteilt, daß der Oberstaatsanwalt die von Normann-Schumann wider ihn eingereichte Denuciation als unzulässig und als unbegründet zurückgewiesen habe.

Ausland. Oesterreich. Die Krawalle in Prag, die so viele Dimensionen angenommen haben, sind aus ganz geringfügigen Anlässen entstanden, der darin besteht, daß deutsche Studenten in Prag es für gut befanden, eine ganz überflüssige Demonstration zu veranstalten, die nichts gemein hat mit

Die Marinevorlage und die Parteien. Die Cent-

rumfraktionen der Reichstages haben Stellung zur Marinevorlage. In der Debatte, nach einer informationellen Charakterisierender Rede von Herrn v. Stumm, hat die Centrumfraktion, der Vorlage zustimmend, in Bezug auf die Festlegung der Flottenvermehrung für sieben Jahre erheblichen Widerstand entgegengebracht. Namentlich wurde von v. Stumm die Gefahr geäußert, die daraus auf die Opposition resultieren würde, wenn diese sich gegen die Vorlage stellen würde. Die Centrumfraktion hat sich für die Vorlage ausgesprochen. Die Nationalliberalen haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die Socialdemokraten haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die Freisinnigen haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die Conservativen haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die Demokraten haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die Confessionspartei hat sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen. Die übrigen Parteien haben sich ebenfalls für die Vorlage ausgesprochen.

waltigen Kundgebungen in Wien, Graz und allen anderen großen Städten. Denn nicht Sonnabend und Sonntag, wo es zu kämpfen galt, rückten die jungen Herren in Prag aus, sondern Montag, nachdem Badeni geküsst und der Kampf wenigstens vorläufig zu Ende war. Die tschechischen Chauvinisten aber wollten provocirt werden und ihnen gegenüber leistete man sich eine leichtfertige, frivole Provocation. Der zweite Anlaß war, wie die „Wiener Arbeiterzeitung“ betont, unleugbar, was in Saaz vorgegangen. Dort, wo der chauvinistische Wahnsinn auf beider Seite nicht geringer als auf tschechischer wo die Deutsch-Nationalen, oder besser die Deutschen, im August ein Flugblatt verbreiteten, das dazu aufforderte, die tschechischen Arbeiter auf das Pflaster zu werfen und aus den Wohnungen zu jagen, kam es Sonntag im Siegesrausch zu brutalen Excessen gegen das tschechische Vereinshaus und einige tschechische Bürger. Die Socialdemokraten in Saaz, die wie überall durch den Kampf gegen Badeni in die Gesellschaft der Deutsch-Nationalen gekommen waren, haben an diesen gemeinen Rohheiten keinen Theil und werden dafür zu sorgen wissen, daß ihr guter Name nicht mit dieser Scharbe besetzt wird.

Das waren die Anlässe, die die Jungtschechen und die noch tolleren Jüngsttschechen, die sogenannten Radicals, benutzten, um die Flammen der chauvinistischen Hege von Neuem aufzuerhitzen zu machen. Vor Allem handelte es sich bei den Jungtschechen darum, die Schmach, in die sie gerathen, hinter der Lüge zu convergen, als seien der Sturz Badenis die Niederlage der Parlamentsmajorität ein schwerer Schlag für das tschechische Volk. Dann aber wollten sie auch ihrerseits die Strafe reden lassen. Aber während in Wien und Graz der politisch reife Theil der Bevölkerung, die Klassenbewußten Arbeiter, und mit ihnen ein Theil der bürgerlichen Intelligenz auf die Straße stieg, um Protest zu erheben gegen Badeni und die Badeniten, wurden die „Demonstrationen“ in Prag von der kleinbürgerlichen Wählerschaft und von dem deklassirten Lumpenproletariat befohrt, jenem Urfaßproduct der capitalistischen Ordnung, das den Bodensatz jeder Großstadt bildet.

Geradezu bewundernswürdig war die Haltung der socialdemokratischen Arbeiter Prags. Sie, die durch jene glorreiche Friedensmanifestation am 5. September bekundet, daß sie die wahren Träger der Kultur ihres Volkes sind. Ruhm und Ehre unseren Genossen, die in einer so ungeheuer schwierigen Lage die Würde und das Recht zu wahren wissen. Rein organisirter Arbeiter war unter der krampfhaftigen Menge zu finden, und eine große Protestdemonstration wird vorbereitet. Sie, die unzählige Male erschrocken und rücksichtslos den Säbeln der Polizisten und den Flinten der Soldaten entgegen gingen, wo es den Kampf um das Recht des Volkes galt, deren Blut das Wahlrecht miterkämpfte, sie stehen kaltblütig und ihrer Pflicht bewußt mitten in dem wahnwitzigen Wirbel. Sie hassen und verabshen mit uns das chauvinistische Delirium des tschechischen genau so wie das des deutschen Bürgerthums. Und da liegt es offen zu Tage, von woher einzig unserem Lande Rettung kommen kann aus dem Unheil der Nationalitätenkämpfe. Die Verführung von oben ist Schwindel und unmöglich; der Friede, gestiftet durch die Arbeiterklasse aller Zungen, das ist der einzige Weg.

Mit Recht bemerkt die „Arbeiterz.“ am Schluß ihrer Betrachtung: „Wenn ein Nest von Verunst und von Verantwortlichkeitsgefühl in den bürgerlichen Chauvinisten steckt, muß, was in Prag geschieht, den Anstoß zur Umkehr geben. Deutsche und Tschechen können einander nicht besiegen; wenn sie nicht Bestien werden wollen, müssen sie Frieden machen.“

Italien. Das Cabinet Rudini hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Es handelt sich um eine Differenz des Kriegsministers mit der Kammer, doch ist der wahre Grund der Reus darin zu finden, daß Rudini sich seiner conservativen Kollegen im Ministerium entledigen will. Er wird auch mit der Neubildung des Cabinets beauftragt werden. Das Ganze ist also nur eine politische Komödie.

Rußland. Zu einer übermächtigen Stellung in den ostasiatischen Gewässern sucht Rußland zu gelangen. Der „Standard“ meldet aus New-York, Rußland mache in San Francisco große Waffen- und Munitionseinkäufe. Reisende aus Vladivostok erzählen, es herrsche in der dortigen Garnison eine ruhige Thätigkeit.

Aus aller Welt.

Der Afrikaforscher Dr. Eugen Zintgraff, welcher im Frühjahr 1896 gemeinschaftlich mit Dr. Esser und Hösch eine wissenschaftliche Expedition in das nördliche Kamerungebiet nach Bali unternommen und Anfang d. J. krank die Heimreise angetreten hatte, ist Privatnachrichten zufolge, in Teneriffa dem Malariafieber erlegen.

Anklage eines Zwistes bei der Vertheilung des väterlichen Vermögens erschloß nach dem „Berl. Tagebl.“ in Genua der Unterstaatsarzt Orsini seinen Bruder, einen angesehenen Rechtsanwalt.

Sturm und Regen wüthet seit Donnerstag in Rom. In Neapel herrscht seit Sonnabend großes Unwetter; viele Schornsteine sind angefürt; bei Bajae und auf der Abbe von Neapel haben 25 Rauffahrtsschiffe Schiffbruch erlitten. In mehreren Ortschaften bei Reggio di Calabria sind viele Häuser an der Küste durch Meeresstürme zerstört. Bei Palermo hat das Unwetter großen Schaden auf den Feldern angerichtet. Nachrichten über große Erdbeben laufen auch aus Milazzo, Messina und Vortice ein, die Eisenanlagen beschädigt sind. In Sassari haben die Felder Schaden gelitten, auch fürchtet man, daß dort Verläste an Menschenleben vorgekommen sind. Die Eisenbahnverbindung zwischen Jglesiäs und Cagliari auf Sardinien ist unterbrochen; ebenso in Folge der Anschwemmung die Eisenbahnverbindung zwischen Ancona und Porto Civitanova unterbrochen.

Lokales.

Breslau, den 7. December 1897.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich in ihrer nächsten Sitzung am 9. December u. A. mit folgenden sehr interessanten Magistratsanträge zu beschäftigen haben: 1. Der Böpelwitzer Eichenzpark nebst Gasthaus und

anstoßenden Ackerflächen wird der städtischen Promenadenverwaltung überwiesen. 2. Für die Zukunft wird die Verwertung der ganzen Flächen a) zu einem eintheiligen Naturpark mit großen Tummelplätzen und Plätzen für Volks- (z. B. Turn) Feste, Ausstellungen u. s. w. b) zur Erbauung eines großen Schulhauses (ca. 1/2 ha) nebst Zubehör im Anschluß an den Spielplatz u. s. w. vorgesehen. 3. Zunächst sind nur a) die Verhältnisse des bestehenden Parkes und Gasthofgrundstücks dem öffentlichen Interesse entsprechend zu ordnen und nach dem Plane zu 2 ein großer Spiel- und Tummelplatz für Massenspiele (mehrere Hektar groß und in zweckmäßiger Lage und Gestaltung) herzustellen und (nördlich um das Gasthaus herum) mit der Dorfstraße in fahrbare Verbindung zu setzen; b) die übrigen Ländereien im Ganzen oder in Parzellen zur landwirthschaftlichen Nutzung zu verpachten.

Die Eingemeindung von Böpelwitz erfordert im Interesse der Erhebung und Beaufsichtigung der indirecten städtischen Steuern die Verschlebung der auf dem Striegauer Platz befindlichen Thor-Expedition, für deren unmittelbaren Erfolg inzwischen das frühere Chausseehausgrundstück an der Berliner Chaussee erworben worden ist und die Errichtung eines neuen Thor-Expeditionsgebäudes an der Striegauer Chaussee, um sowohl die über diese Straße als auch über den in sie einmündenden Neutrichter Weg eingehenden steuerpflichtigen Gegenstände überwachen zu können. Als in Folge seiner Lage zu diesem Zweck besonders geeignet ist v. u. dem Magistrat ein an der Einmündung des Neutrichter Weges in die Striegauer Chaussee gelegenes Grundstück von 28,90 a Größe ermittelt worden, welches für 16,000 Mk. (ungefähr 5 1/2 Mk. für das Quadratmeter) angekauft werden soll. Mit der Ausführung eines neuen Steuerexpeditionsgebäudes auf diesem Grundstück soll dann möglichst bald vorgegangen werden, da die neue Steuer-grenze mit dem 1. April 1898 in Kraft tritt.

Ueber das Trinkwasser sind im Laufe des gestrigen Tages aus den verschiedensten Theilen der Stadt, vorwiegend aus dem Südwesten, Klagen und Anfragen eingegangen. Das städtische Leitungswasser roch und schmeckte darnach am Sonntag mehr oder minder stark nach Jodoform. Einigen der antragenden Parteien zufolge hat der Geruch mehr Ähnlichkeit mit Carbol gehabt. Die steter Analyse des Leitungswassers haben, wie geschrieben wird, niemals Anlaß zu irgend weichen erheblichen Ausstellungen gegeben, es kann sich also in diesem Falle nur um eine zufällige Verunreinigung des Hauptrohres oder des Sammelbassins handeln. Da die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke direct von mehreren Seiten angefragt worden ist, ihrerseits auch selbst den unangenehmen Verunreinigungsgeruch, beziehungsweise Geschmack festgestellt hat, so wird wohl auch eine energische Nachforschung die Ursache der Verunreinigung entdecken.

Im Breslauer „General-Anz.“ macht Jemand seinem Jngrium darüber Luft, daß die „Volksrecht“ ein Referat über ein Fest, welches eine Breslauer Confectionsfirma ihrem Personal gegeben, nicht aufgenommen hat. Wir erklären hiermit, obre auf die in der „General-Anzeiger“ enthaltene Unrichtigkeiten und sonstigen Angriffe einzugehen, daß wir grundsätzlich derartige Referate ablehnen, weil die „Volksrecht“ kein Organ für die Interessen der Unternehmer ist.

Die Ferienordnung der Breslauer Volksschulen ist für 1898 wie folgt festgesetzt: I. Osterferien: Schluß Dienstag, den 5. April; Schulanfang Montag, den 18. April. II. Pfingstferien: Schluß Freitag, den 27. Mai; Schulanfang Freitag, den 3. Juni. III. Sommerferien: Schluß Sonntag, den 2. Juli; Schulanfang Montag, den 1. August. IV. Herbstferien: Schluß Sonntag, den 1. October; Schulanfang Montag, den 10. October. V. Weihnachtsferien: Schluß Donnerstag, den 22. December; Schulanfang Dienstag, den 3. Januar 1899. Unabhängig von der Ferienordnung schließt das Schuljahr 1897/98 am 31. März 1898 und das Schuljahr 1898/99 beginnt 1. April 1898 um 8 Uhr.

Gesellschaft für ethische Kultur. Am nächsten Freitag, den 10. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet die Gesellschaft für ethische Kultur die zweite ihrer diesjährigen öffentlichen Winterveranstaltungen und zwar wiederum im kleinen Saale des Concerthauses (Sartenstraße), Herr Dr. Kurella-Wrieg spricht über „Reformbewegungen in England“.

Circus Reng. Mittwoch, den 8. December, findet die Abschiedsvorstellung statt. In dieser Vorstellung soll die Ausführung der Riesengebirgs-Pantomime in den Beginn der Vorstellung geiegt werden. Außerdem führt Herr Director Reng die sechs Hauptstücke vor und reitet im Verein mit Frau Director Reng die hohe Schule auf den ausgezeichneten Schulpferden „Uberauer“ und „Raeio“.

Die Abfahrt nach Wien mittelst Sonderzug geschieht in der Nacht von Mittwoch, den 8. December, zu Donnerstag, den 9. December, vom Freiburger Bahnhofe aus in der Richtung Breslau-Halbstadt. Die erste Vorstellung in Wien im Circus Vaterstraße wird Freitag, den 10. December, veranstaltet.

Eindbruch. In der Nacht zum 5. d. Mts. wurde in ein Hofladenwa angefaßt auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ein Eindbruch ausgeführt; hier war der Thäter vom Hote aus durch eine Hintertür eingedrungen und hatte zwar weniger entnommen, dagegen durch das Betreten von Waaren einen Schaden von etwa 200 Mk. angerichtet; wahrscheinlich hat er nach Geld gesucht und aus Mangel, daß er eine lohnende Beute nicht fand, das Eindbruchverbrechen ausgeführt.

Explosion. Als ein in einer Wollwaarenfabrik beschäftigter Hauskälter in einem Kachelofen Steinkohlen in Brand setzen wollte, erfolgte in dem Ofen auf unaufgeklärte Weise plötzlich eine Explosion, sodaß der Ofen vollständig zerrissen wurde. Der Hauskälter trug hierin, wenn auch nicht bedeutende, Verletzungen durch brennende Kohlenstücke davon; ferner wurden Waaren im Werthe von 264 Mk. arg beschädigt.

Auglücksfall. Am 4. d. Mts., Abends stürzte ein Arbeiter in einem Hause auf der Adalbertstraße die Treppe 6 nach und jag sich eine bedeutende Verletzung über dem rechten Auge zu, sodaß er im Hospital des St. Josephinischen Hülfe nachsuchen mußte.

Feuer. Montag Vormittag gegen 11 Uhr wurde Feuer in Brigittenthal Nr. 35 gemeldet. In einer im zweiten Stock gelegenen Alkove brannte eine Bettstelle. Ein schwarzfärbendes Wachs hatte mit Streichhölzern gespielt und dabei die Bettstelle angezündet; die Hausbewohner löschten das Feuer, so daß die Feuerwehre bei ihrer Ankunft die Gefahr beseitigt fand.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 4 und 5. d. Mts. 34 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Brosche, eine Nadelremontriruhr, drei Obstkörbe, ein Hullen Kartoffelmehl ges. S. B., ein leeres Fäßchen und eine kleine Rüte Primatad. — Abhandelt kamen: eine goldene Brosche in Form eines Violinschlüssels, eine goldene Brosche mit einem Perlen, ein Spazierstock mit silbernen Knöpfen, ein Wechsel über 60 Mark, drei Portemonnaies mit 14 Mark, 17 Mark und über 20 Mark, eine silberne Damenuhr Nr. 87 388 1 und 5735 11.

Versammlungsberichte.

Eine öffentliche Maurerverammlung fand am Sonntag, Vormittags 11 Uhr im Stabkloster „Ballhof“ statt. Genosse Kordyle hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag, in welchem er u. A. darlegte, daß die Breslauer Maurer nichtig hätten, eine regere Agitation unter ihren Collegn in der Provinz zu entfalten, sie aufzuklären und zur Gründung von Zahlstellen des Maurerverbundes zu veranlassen, damit auch sie sich bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen könnten. In Breslau erhielten die Maurer einen Stundenlohn von 40 Pf., während in der Provinz noch nicht einmal 30 Pf. gezahlt würden. Der Referent verbreitete sich im Weiteren über die Bedeutung der Arbeiterschutzgesetze und forderte zum Schluß die Anwesenden auf, ihre Organisation immer mehr auszubauen, denn nur gestützt auf einen kräftigen Verband aller Berufscollegen könnten sie auch in Zukunft den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erfolgreich führen. In der lebhaften Diskussion sprach man wieder über Bauunfälle und das Submissionswesen. Ferner kam es zu Auseinandersetzungen über das Krankenwesen im Breslauer Maurergewerbe. Die Unternehmer, so wurde ausgeführt, engagiren am liebsten solche Maurer, die der freien Hilfskasse angehören, weil sie bezüglic dieser Leute von jeglicher Beitragspflicht erlindeten sind. Die der freien Hilfskasse angehörenden Maurer haben ihre Beiträge allein zu zahlen, was natürlich für die Arbeitgeber im Maße eines Ersparnis nicht unbeträchtlicher Summen bedeutet. Unter den Breslauer Maurern sei aus diesen Gründen angeregt worden, eine Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe ins Leben zu rufen, da sie sich größere Vortheile von ihr versprechen.

Halb unterm Belagerungszustande

leben die Parteigenossen des ober-schlesischen Industriebezirks. Man schreibt uns von dort: Allem, was in Bezug auf die Behandlung unserer ober-schlesischen Parteigenossen durch die Behörden bisher geleistet worden ist, jetzt das, was am letzten Sonntage in Peremba geschah, die Krone auf. Wer in Oberschlesien lebt, gewöhnt sich zwar bald an starke Ströcke und wundert sich nur noch selten über das Vorgehen der Behörden gegen die junge Arbeiterbewegung; die letzten Vorgänge in Peremba jedoch waren jedem Oberschlesier, auch dem „ober-schlesischen“ wenn man so sagen darf, neu. Daß Parteigenossen, die sich Sonntags Nachmittags zu einem Glase Bier in ein Gasthaus setzen, Polizeibeamte und Spitzel auf dem Fuße folgen, daß ihnen dann wegen Uebertretung der vereinigungsgesetzlichen Bestimmungen der Prozeß gemacht wird u. dergl., das ist ziemlich alltägliche Dinge; der neueste Act aber in dem Trauerspiele vom ober-schlesischen Versammlungsrecht kam Allen überraschend.

Um die ganze Situation aufzuklären, müssen wir etwas weiter ausholen. Den Parteigenossen des ober-schlesischen Industriebezirks steht seit dem 1. Mai d. J. in Peremba, im Hause des Herrn Emanuel Wiegzeck, ein großer Saal mit großem Borraum zur Verfügung. Pächter des Saales mit Borraum ist Herr Legien in Hamburg, sein bevollmächtigter Vertreter ist Herr Züsler in Butten. Die Benutzung des Saales zu seinem Zwecke, zu Volks- und gewerkschaftlichen Versammlungen, wurde bis in den Monat November hinein verhindert. Wir haben in diesem Blatte so oft den Kampf der ober-schlesischen Genossen mit den Behörden erörtert, daß wir das nicht zu wiederholen brauchen. Die Verbotsgründe waren die baulichen Verhältnisse des Saales, Scharlach- und Diphtheriefälle im Zaborger Amtsbezirk, der Typhus in Butten und zuletzt ver-schriftwidrigen (Petroleum-) Beleuchtung. Nachdem vom Wirth des Saales die Beleuchtungsfrage in einer Weise geregelt werden war, daß die Polizeibehörde nichts mehr dagegen einwenden konnte, schien der Vorrath an „Gründen“ zum Verbot der Versammlungen erschöpft. Da außerdem die andauernde Verenthaltung des Versammlungsrechtes sowohl in der Parteipresse wie in vielen bürgerlichen Blättern in einer Weise besprochen worden war, die den Behörden nicht erwünscht sein konnte, wurde uns endlich nach fast 3 1/2 jährlichem Kampfe nach wohl zwanzig vergeblichen Versuchen das Versammlungsrecht freigegeben.

Am 21. November fand unsere erste, am 28. unsere zweite Versammlung statt. Beide Versammlungen, insbesondere die gut besuchte zweite, verliefen in vollständigster Ruhe. Wir erwarteten mit Sicherheit neue Schwierigkeiten und vermuteten sofort, daß eine Art Saalabtreiberei in Scene gesetzt werden würde, wenn auch der Pächter durch den Pachtervertrag, in dem gegen das einseitige Zurücktreten des Eigenthümers vom Vertrage eine Conventionalstrafe von 600 Mark festgesetzt war, gegen die Auflösung des Vertrages gesichert war.

Daß ein Versuch in dieser Richtung (von wem?) geplant war, zeigte uns das Auftreten eines gewissen Chwalczek aus Zaborze vor unserer Versammlung am 28. November. Er stellte sich als Käufer des Wiegzeck'schen Grundstücks vor und verbot (!) die Abhaltung der Versammlung. Obgleich ihm die Polizeibeamten ermunternd zuredeten, folgte er doch im Gefühl seines Unrechtes der Aufforderung des sein Hausrecht geltend machenden Herrn Züsler. Der Kauf sollte eben erst am 28. November abgeschlossen werden sein; ein Beweis dafür lag nicht vor. Und selbst wenn der Abschluß des Kaufgeschäftes zwischen Wiegzeck und Chwalczek Thatsache war, berührte er in keiner Weise den Pachtervertrag. Wie war übrigens Wiegzeck so plötzlich zu einem Käufer gekommen? Seit vielen Monaten hatte er keinen finden können.

Wie waren nun unsere Versammlungen zu verhindern? Guter Rath war theuer. Man fand einen Rath, wenn auch keinen guten. Als am 5. December die Parteigenossen sich in Peremba versammelten, um an der ange-meldeten Versammlung teilzunehmen, fanden sie folgendes: Das Versammlungslokal war verschlossen, am Haupteingange war ein neues Schloß befestigt, sodaß der Schlüssel des Wirthes Züsler verlagte. Auch der Seiteneingang war verschlossen, auf Verlangen Züsler's wurde er geöffnet. Der Saal bot ein völlig unerwartetes Bild: er war von einer wild-fremden Familie bewohnt (!), die vier Personen, aus denen die Familie bestand, verließen sich ziemlich

* Der Wirth des Lokals, Herr Züsler, hat jetzt ein vom 14. November, dem Versammlungstage, datirtes Strajmandat (30 Mark) erhalten.

** Es ist traurig, daß man so sagen muß, wenn ausdrücklich die Polizeibehörden Versammlungen weder zu „erlauben“ noch zu verbieten haben, so heißt doch in der That der Gebrauch des Versammlungsrechtes nicht bloß in Oberschlesien von der Erlaubnis der Behörden ab.

in dem großen, zu einem Tanzsaal geeigneten Räume, an den Wänden standen einige Möbel, in der Mitte eine Wiege, in zwei gegenüberliegenden Ecken standen eiserne Defen; die Bewohner waren mit Heizmaterial gut versehen. An eine Versammlung war da natürlich nicht zu denken; der Zaberger Gendarm aber hielt es doch für nötig, nachdrücklich zu betonen, daß er den strikten Auftrag habe, jede Versammlung zu verhindern; der Perembaer Gendarm betonte dasselbe und fügte hinzu, daß auch die für den Nachmittag desselben Tages eberberufene Versammlung nicht stattfinden dürfe. Auf Feststellung der Hausherrnrechte Luskers gegenüber der den Saal besetzenden Familie gingen die Beamten nicht ein, sie lebten jeden Schutz des Hausherrn Luskers gegenüber bei ihm auf seinem Saale weisenden Befehle ab. Die sich versammelnden Parteigenossen mußten unrichtigster Sache unterlehen; es geschah das wie immer in der größten Ordnung und Ruhe, und selbst das „forsche“ Auftreten zweier Gendarmen verweichte daran nichts zu ändern. In der „Ueberrückung“ hatten überhaupt die Gendarmen vor den Polizeiergeanten die führende Rolle; weder der Amtsversteher noch sein Commissar waren zu erblicken, dagegen war der Kgl. Grenzcommissarius Mädlar mit einem ansehnlich ebenfalls zur Polizei gehörigen Begleiter in Civil anwesend. Schon Mittags wurde den Parteigenossen in einem Gasthause die Verabreichung von Bier verweigert. Nachmittags hat der Amtsversteher den Gasthaustrinken von Peremba das Ausschänken ganz verboten; so sagt wenigstens eine uns nachträglich zugegangene Nachricht. Bewahrheitet sie sich, so hat also der Amtsversteher dieselben Maßregeln ergreifen zu müssen geglaubt, die der Oepelner Regierungsräsident für große Streiks und Aufruhraktionen empfohlen hat: zu dieser „Mierverre“ lag auch nicht die geringste Veranlassung vor, nicht einmal zu einer kleinen Verhörung ist es gekommen.

Im Laufe der verwichenen Woche ist alle ohne und wider den Willen des berechtigten Inhabers das Lokal gänzlich geöffnet und von fremden Leuten bezogen worden. Der Schlüssel zur Seitenthür ist einer Frau, der ihn Luskers mit der Weisung

übergeben hatte, ihn nicht herauszugeben, erpreßt worden. Die Polizeibehörde, die doch mindestens durch die Meldung des Wohnungswechsels von dem Bezieser der Luskerschen Räumlichkeiten erfahren hat, hat nichts dazu gethan, Luskers Recht zu wahren. Von dem Ergebnis, das die telegraphisch übermittelte Bitte um Hilfe vom Regierungspräsidenten gehabt hat, wissen wir noch nichts Bestimmtes. Wir sind nicht so optimistisch, hier auf besonderen Schutz zu hoffen.

Unterdessen sind aber bereits energische Schritte eingeleitet worden, um Luskers Hausrecht durchzusetzen und die widerrechtlichen Bewohner seines Lokals zu ermitteln. Selbstverständlich wird auch gegen die Schuldigen auf Ersatz des nicht unbeträchtlichen Schadens geklagt, der durch den Ausfall der Versammlung den Veranstaltern und Besuchern erwachsen ist.

Somit unter Bericht. Die Schilderung der Ereignisse spricht für sich selbst und könnte die Wirkung derselben durch eine weitere kritische Erörterung nicht erhöht werden. Wir werden Alles thun, was in unseren Kräften steht, um die Welt auch fernerhin bekannt zu machen mit den schier ungläublichen Zuständen in diesem Theile des deutschen Reiches, und wir sind sicher, daß wir allmählich unsern Zweck erreichen werden, den nämlich, nicht nur die socialdemokratische, sondern auch alle politisch unabhängigen bürgerlichen Kreise zur nachhaltigen Enttäuschung wider derartige, Necht und Geleis entwürdigende Verhältnisse zu veranlassen.

zenten durch Depesche mit bezahlter Rückantwort erbat, Mittags noch ohne Antwort. Gut Ding will Weile haben.

Neueste Nachrichten.
Charlottenburg, 7. December. Am Montag Abend die Ehefrau des Bohnerers Liebert und deren sechsjährige durch Revolvergeschüsse getödtet; die beiden jüngeren wurden schwer verwundet in deren Wohnung auf. Der Zustand der Kinder ist hoffnungslos. Liebert wurde schwerem Verdachte des vierfachen Mordes verhaftet.
Wien, 7. December. Bisher ist noch immer keine Verständigung zwischen den Parteien erfolgt. Geordnetentzissen ist man sehr pessimistisch gestimmt und man nicht an einen baldigen Zusammentritt des Reichsrathes. W heutige Tag resultatlos verläuft, so wird die Regierung Ausgleichsprojektorium nach § 14 der Verfassung in Wirkung setzen. Der gestern hier stattgefundene Rath hat bereits, wie verlautet, diesbezügliche Beschlüsse

Standesamtliche Nachrichten.
 Vom 6. December.
Todesfälle. I. Silberarbeiter Ferdinand Münster, — Martha, Z. des Briefträgers Oswald Scholz, 11 Mon. — Martha, Z. des Arbeiters Friedrich Scheller, 10 Mon. — Meißner Otto Kreisler, 52 J. — Technikerfrau Emma Rößler, 50 J. — Arbeiterfrau Emilie Zahn, geb. Zimmer, — Nordwarenhandelsfrau Franziska Placiocel, geb. Kiliar, 71 J. — Stellmacher Johann Distuba, 68 J. — Schuhmachermittwe Rosina John, geb. Jeltich, 82 J. — Adolf Kopp, 47 J. — H. Gütten-Inspector Carl Komorek, — Korzarbeiter Johann Wiczorek, 32 J. — Arbeiter E. Kust, 44 J. — Klempnermeister Oscar Bögel, 25 J. — David Kluge, 84 Jahre. — Helene, Z. des Schahne-Fabrikanten Wagner, 2 J. — Fritz, Z. des Arbeiters Wilhelm Haaf, 3 J. — Ernst Wilhelm Engel, 27 J. — Bruno, Z. des Anstreichers Müller, 2 J. — Kaufmann Hermann Böhm, 64 J. — Goldarbeiterin Charlotte Tholme, geb. Glaser, 76 J. — III. Heft des Reviseurs Arthur Jütz, aus Bismarckhütte, Kr. Beuthen, 2 J. — Caroline Hein, ohne besond. Stand, 21 J. — Gigalarbeiterin Bertha Falkenstein, 27 Jahre. — Droschkenbesitzer Cuidar, 53 J. — Weidlich, Schuhmachersfrau Marie Kunze, 75 J. — Schneider Otto Wiekner, 19 J. — II. Theodor Simon, 52 J. — Restaurateur Wilhelm Späth, 49

Schlesien.
 r. Hayna, 6. December. Seende: Lohn-Differenzen. Die am 27. November bei den Fabrikanten Franke und Kippenmann erfolgten Kündigungen von 110 Handschuhmachern wegen Lohnstreitigkeiten, wurden am letzten Sonnabend zurückgezogen, nachdem die beiden Fabrikanten erklärt hatten, den von den Handschuhmachern geforderten Lohn zu zahlen.
 W. Slesien, 6. December. Die Correspondenz zwischen Socialdemokraten und Regierung: Präsidenten hat mehrfach ihre Schwierigkeiten. Gen. Luskers von hier, der nach der am letzten Sonntag stattgefundenen Versammlungsergebnisse die Hälfte des Oepelner Regierungspräsi-

Stadttheater.
 Dienstag: Cobenaria.
 Mittwoch: Gaidspiel des Kräulein Katharina Rosen. Sojazi.
„Cavalleria rusticana“.
Lobetheater.
 Dienstag und Mittwoch: „Nische mittwoch“.
 Donnerstag: „Taub muß er sein“.

Morgen Mittwoch, den 8. December 1897:
Letzte Vorstellung
 (Schluß der Saison).
Circus Renz
 Breslau, Conisplatz.
 Dienstag, d. 7. December 1897.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung
 Das Tagesgespräch von Breslau!
 Novität! Novität!
Im Riesengebirge.
 Außerdem: Bagdad, arabischer Volkstanz-Schmuck, bengal. Dug-Dug, ein Kavalier, vorgeführt von Frau Director Ernst Renz.
 Das Schloß der Maestose, geführt von Frau Director Ernst Renz.
 Auftritte der hervorragendsten Künstler-Spezialisten, sowie sämmtlicher Clowns, unter 3 „Anzügen“.
 Mittwoch, 8. December 1897.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Abchieds-Vorstellung.
 Die Lustspiele-Bandwägen „Im Riesengebirge!“
 gelangt zum Beginn der Vorstellung.
 Ernst Renz, Director.

Väter u. Mütter
 lieber beim Einkauf von **Knaben-Mäntel**
 nur **3 1/2** Mark
 reizende farben
 Knaben-Anzüge
 nur **3 1/2** Mark.
„Goldene 74“
 I. Kap. 74/74

40 Bettstellen und Matratzen
 werden auch einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mark und wöchentlichem Abzahlung von 1 Mark abzugeben.
S. Osswald,
 Schuhbrücke 74, I.

Knöpfe! Knöpfe!
 Neue große Mantelknöpfe, kleine Steinknöpfe, Horn-, Perlknöpfe, Gold-, Silber- u. Metallknöpfe, 2 Dbd. 5 Pf. Federknöpfe, Krimmerknöpfe, Silberknöpfe, alle Farben, nur 12 Pf. sämmtliche Schärferknöpfe zu billigen Preisen nur bei
Carl Friedmann,
 Gold. Radegasse 27, parterre. 2792

Trauerhüte
 zu billigen Preisen.
D. Marcus
 Ohlauerstraße 42, I. Et.

Mittwoch, den 8. December, Abends 8 1/2 Uhr
 im großen Saale des Concerthauses:
Öffentlicher Vortrag
 des Herrn M. von Egidy aus Breslau
 über „Zwang oder Erziehung?“
 Am Schluß: Diskussion!
 Eintritt 20 Pf. — Siehe Plakat!

Blousen und Schürzen für Handwerker Frauen- und Kinder-Kleider,
 sowie Schürzen jeder Art werden billig und schnell gefertigt.
O. Ullrich, Michaelisstraße 7a.

Ueberzeugung macht wahr!
 Es werden wegen Aufgabe des Lagers fertiger Sachen Herren- und Damen-Anzüge, sowie Hosen, Ueberzieher, Joppen, Pelerinen-Mäntel u. aus nur modernen haltbaren Stoffen, unter Garantie tadelloser Sitzes zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Täuschung ist ausgeschlossen.
J. Kotter,
 Breslau, Alte Taschen-Strasse 19 (nahe der Reichshöhe) 2551

S. Guttenberg,
 Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik
 Breslau, Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II. Etage.
 Kleider werden sauber, denn daran gelegen ist zu sein herkömmlichen Beschaffenheit. Kleider sind billig, elegant und bequem in jeder Hinsicht den Bedürfnissen entsprechender.
 Eine Partie Herren-Pelerinen-Mäntel von Mk. 15.— an
 Eine Partie Herren-Paletots von Mk. 10.— an
 Eine Partie Herren-Joppen von Mk. 7.— an
 Eine Partie Herren-Schlafröcke von Mk. 9.50 an
 Eine Partie Herren-Anzüge von Mk. 10.— an
 Eine Partie Herren-Beinkleider von Mk. 5.— an
 Eine Partie Jünglings-Pelerinen-Mäntel von Mk. 12.— an
 Eine Partie Jünglings-Paletots von Mk. 8.— an
 Eine Partie Jünglings-Joppen von Mk. 5.75 an
 Eine Partie Jünglings-Anzüge von Mk. 9.— an
 Eine Partie Jünglings-Hosen von Mk. 3.50 an
 Eine Partie Burschen-Pelerinen-Mäntel von Mk. 6.25 an
 Eine Partie Burschen-Joppen von Mk. 4.25 an
 Eine Partie Burschen-Hosen von Mk. 2.50 an
 Eine Partie Knaben-Pelerinen-Mäntel von Mk. 1.50 an
 Eine Partie Knaben-Joppen von Mk. 3.— an
 Eine Partie Knaben-Anzüge von Mk. 2.50 an
Einzeln Knaben-Leibchen-Hosen,
 welche aus der bis im höchsten Grade haltbaren Stoffen gefertigt werden, gebe ich zu einem niedrigen Preise für den ungewöhnlichen Preis von Mk. 1.25 an. Einzelne Leibchen werden den doppelten Preis.

Albert Wagner
 Friedrich-Wilhelmstrasse 70.
 Größtes Geschäft der Nicolai-Verstadt für Modewaaren, Damen- u. Herren-Garderobe
Großen Weihnachts-Ausverkauf.
 Kleider-Stoffe zu den noch nie dagewesenen billigen Preisen, das Peter dorsettbreit schon von 25 Pf. an Cheviots, reine Welle in allen Farben, 42 Pf.
Damen- und Herren-Garderobe
 gute Winterjacken, nur moderne Jagens von 2.75 Mk. an
 elegante Frauen-Capes und Jagens von 3.00 Mk. an
 moderne Costumes in allen Farben, auch schwarze von 10.00 Mk. an
 Kinderkleider und Mäntel für jedes Alter von 2.00 Mk. an
 Herren-Anzüge, nur gasigend und dauerhafte Stoffe von 10.00 Mk. an
 Kinder-Jackchen, Mäntel, Jackchen von 1.50 Mk. an
 (Gemeinlich empfehle ich meine
Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen.
 Tuche, Warpse, Hemdenbarchende, Flanelle, Velours, Zücher, Inlett, Bettdecken, Gardinen, Teppiche.
Größte Auswahl in Arbeiter-Garderobe: Arbeiter-Kleider, Hosen, Hemden, gestrichelte Westen, Strickjacken und 100 andere Artikel in großer Auswahl zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.
 Jeder Käufer erhält beim Einkauf eines Kleides ein wertvolles Geschenk.